

Auf den ersten Blick wirkt John Strelecky in einem Hamburger Hotel wie ein typischer Klischee-Australier, mit seinem Kangaroo-Jack-Lederhut und den Bluejeans. Dabei ist er doch Amerikaner, aus Chicago. Auf der Straße würde ihn wohl kaum jemand erkennen, aber er verkauft alle dreißig Sekunden ein Buch im deutschsprachigen Raum, wie sein Verlag stolz errechnet hat. Die deutsche Erstausgabe von „Das Café am Rande der Welt“ wurde 2007 bei dtv veröffentlicht; seit Juli steht es fast durchgehend auf Platz 1 der „Spiegel“-Bestsellerliste für Ratgeber (unabhängig vom Format). Auf diesen ersten Wurf folgten mehrere Ableger – etwa 2015 „Wiedersehen im Café am Rande der Welt“ –, die beispielsweise dafür sorgen, dass sich diese Woche unter den 20 meistverkauften Ratgeberbüchern vier Strelecky-Werke finden. Diese funktionieren immer nach ähnlichen Prinzipien: Reiseanekdoten, erzählerisch aufbereitet und philosophisch angereichert, die mutmaßlich den Sinn des Lebens ergründen. Erst Ende Januar erschien ein weiteres Büchlein mit dem Titel: „Folge dem Rat deines Herzens und du wirst bei dir selbst ankommen“. Noch ein Zeichen für den überwältigenden Erfolg: Es gibt bereits einen Anti-Strelecky, aus der Feder eines Ex-Chefredakteurs des Satire-Magazins „Titanic“, mit dem Titel „Der Kaffee am Arsch der Welt“.

Jetzt, beim Frühstück in Hamburg, startet der amerikanische Longseller bescheiden, fragt zunächst sein Gegenüber aus: ob man gern reist und was einen bewegt. Er will erst einmal zuhören. Schnell wird klar: Strelecky liebt Geschichten, vor allem über das Reisen, über die spontanen Begegnungen und Erlebnisse von unterwegs, in denen der Beobachter Analogien für das Leben findet. Seine Bücher leben davon, und er lebt das, berichtet er. Noch immer ist er mehrere Monate im Jahr unterwegs, mit Rucksack, Shorts und T-Shirt ausgerüstet, auf der Jagd nach besonderen Momenten für das Tagebuch, spricht Menschen in Cafés an und besucht Orte, die andere Reisende ihm empfehlen.

In „Das Café am Rande der Welt“, inzwischen ein Klassiker unter Travellern und Sinnsuchern, erzählt die Kellnerin Casey dem Gast John eine Geschichte über ihre Erfahrungen mit einer grünen Meeresschildkröte auf Hawaii, die vom Strand in die Richtung des offenen Meeres schwimmt. Nach wenigen Minuten hat die so gemächlich wirkende Schildkröte die geübte Schwimmerin Casey hinter sich gelassen. Was die Frau beobachtet: Die Schildkröte kämpft nie gegen die Strömung. Immer wenn eine Welle Richtung Strand rollt, verlangsamt sie ihre Bewegungen und paddelt nur so viel, dass sie an der Stelle bleibt. Wenn die Welle zurück ins Meer strömt, nutzt sie diese für sich und macht Strecke. Es ist die Art Lektion, die Leser auf ihr Leben übertragen sollen.

Neben diesen Geschichten liebt der Autor vor allem Sinnfragen, von denen sich drei durch das erste Buch ziehen: Warum bist du hier? Hast du Angst vor dem Tod? Führst du ein erfülltes Leben? Diese Fragen stellte sich der heute 49-Jährige selbst, als er noch als Unternehmensberater arbeitete. Seine kurzfristige Antwort: Erst einmal etwas ändern. 2002, im Alter von 33 Jahren und auf einem Höhepunkt seiner Karriere, flüchtete er aus seinem Leben mit den vollgestopften Bürotagen und reiste mit seiner



„Egal, ob ich etwas perfekt kann oder nicht, ich mache es einfach“: Strelecky posiert 2017 auf der Buchmesse in Frankfurt.

Foto Picture Alliance

Also, worauf warten Sie?

John Strelecky, Autor von „Das Café am Rande der Welt“, trifft einen Nerv. Auch, weil er sein eigenes Leben einst von einem auf den anderen Tag verändert hat. Ein Treffen.

Von
Christine Dobler

Frau neun Monate lang um die Welt. Als er zurückerkam, setzte er sich 21 Tage lang an seinen Schreibtisch, so erzählt er, und schrieb einfach: die Geschichte von John, der in einem mysteriösen Café landet – und auf der Speisekarte stehen jene drei Sinnfragen, denen er nachsinnt, mit Hilfe der Kellnerin und des Kochs.

Das Büchlein brachte er zunächst im Selbstverlag heraus. Ambitionierte Romanschreiber und anspruchsvolle Leser werden sich bei der Lektüre schüttelein; kein Kapitel hat mehr als sieben Seiten, der Stil ist, sagen wir: wenig raffiniert. Streleckys Bücher, dünn wie sie sind, lassen sich an einem Nachmittag lesen. Aber nach der Lektüre fühlt der Leser sich erfrischt: als sei alles im Leben möglich. Zumindest deuten darauf die bisher weltweit mehr als drei Millionen verkauften Exemplare und in 39 Sprachen erhältlichen Ausgaben hin. Vielleicht ist es weniger literarisches Können als eher die Tatsache, dass der Autor einen Nerv der Zeit bei Gleichgesinnten trifft. Es ist das Versprechen, das unzählige Life-Coaches, Ratgeber und Motivationsredner auf Bühnen und über Social Media streuen: Hey, finde deine Bestimmung im Leben – und werde damit reich und glücklich! Ein gut klingendes Versprechen für Menschen, die alles haben, aber doch unzufrieden sind – und eigentlich vielleicht auch um die Welt reisen wollen und dann Bücher schreiben.

Nun ist es Zeit, Fragen an den fragenden Autor zu stellen. Was macht nur seinen Erfolg aus? Warum gerade in Deutschland? „Anfangs dachte ich: Was habe ich schon zu sagen?“, erzählt Strelecky. Beim Reden gestikuliert er wenig. Mittlerweile sei er davon überzeugt, dass viele Menschen nach dem Sinn des Lebens suchen wie er und die Leute besonders in Deutschland an der Philosophie dahinter interessiert sind: „Und wer erklärt einem schon das Leben? In der Schule habe ich es nicht gelernt.“

Er glaubt auch: Jeder Mensch kann etwas sehr gut – und sollte genau das mit anderen teilen. Und wenn man etwas noch nicht so gut könne, orientiere man sich einfach an den Erfolgen anderer, bis man selbst zum „Höhenflug“ aufbrechen kann. Er zum Beispiel habe sich für sein Buch am Format seines Lieblingsbuchs orientiert, „Illusionen: Die Abenteuer eines Messias wider Willen“ von Richard Bach, Deutschen vor allem als Autor von „Die Möwe Jonathan“ bekannt, einer enorm erfolgreichen Selbstfindungsfabel aus den siebziger Jahren (und ebenfalls mehrfach parodiert). Und Strelecky, der vorher niemals geschrieben hatte, wurde plötzlich selbst Bestsellerautor. „Egal, ob ich etwas perfekt kann oder nicht, ich mache es einfach, folge meiner Leidenschaft. Wenn es nur einen Menschen glücklich macht oder zum Lachen bringt oder inspiriert, ist es doch gelungen. Man hat nichts zu verlieren, nur zu gewinnen.“

Leute, die ihm begegnen – und ihn zum Beispiel interviewen –, fragt er offenbar gerne: Wo willst du hin? Gern in Form der spezifischeren Frage: Wohin reist du gern? Fast immer landet man bei der Antwort einen Treffer, denn Strelecky war bestimmt auch schon da und empfiehlt einem dann das Ramen-Nudel-Museum in Kyoto oder eine Surf-schule in Costa Rica. Seine elf Jahre alte Tochter hat er drei Jahre lang selbst unterrichtet, damit sie mit auf Reisen gehen und dort lernen konnte: „Über Geschichte lernt es sich doch besser in einem alten Schloss als aus einem Buch.“

Wenn er spricht, klingt alles so kreischend einfach – auch das vermutlich Teil des Erfolgs. So leben, wie man wirklich will: Ist dieser Wunsch ein modernes Phänomen? „Nein, er war immer schon da, aber nun kann er auch gelebt werden“, sagt Strelecky. Freiheit und Selbstbestimmung seien für viele Menschen in Europa oder den Vereinigten Staaten mittlerweile auch ohne Lottogewinn erfüllbar, weil viele Berufe durch die Digitalisierung ortsunabhängig und ohne Bindung an feste Arbeitgeber erledigt werden könnten. Ja, und weil sich der Traum von der Selbstverwirklichung von der Idee gelöst hat, dass Erfüllung unmittelbar mit Reichtum gekoppelt sei. War die Währung früher Geld, ist sie heute: Zeit.

Die hütet Strelecky auch für sich zu Hause in Orlando, Florida: „An erster Stelle steht meine Familie. Wenn ich eine Anfrage für einen Vortrag oder eine Lesung erhalte, dann wäge ich immer genau ab, denn ich könnte in der Zeit auch mit meiner Tochter Ball spielen oder mit meinem Vater fischen gehen.“ So hält er bei diesem Besuch in Deutschland gerade mal einen einzigen Vortrag, und gibt ein einziges Interview. Der Erfolg habe seinen Terminkalender nicht gefüllt, sondern geleert, erzählt er. Und quasi nebenbei füllte sich sein Konto.

Was ihn nun aber wirklich erfülle, sei, dass er andere Menschen inspiriert, ihren Sinn für sich im Leben zu finden – oder, manchmal, sogar erst wieder ins Leben zurückzufinden. Schon bevor er die nächste Anekdote erzählt, steigen ihm Tränen in die Augen. Er berichtet von einer Mutter, die nach einer Lesung zu ihm kam und eine Widmung für ihre Tochter ins Buch wollte. „Ich schrieb mehr als gewöhnlich, ohne das Mädchen zu kennen, und es waren motivierende Worte, warum auch immer.“ Ein paar Tage später bekam er eine Mail von einer 17-Jährigen, die sich für die Zeilen herzlich bedankte. Sie schrieb, sie komme seit vier Jahren ständig ins Krankenhaus, weil sie an einer Essstörung leide. Nichts habe ihr geholfen. „Doch nachdem ich das Buch gelesen habe, wollte ich nach langer Zeit wieder leben.“ Jetzt laufen Strelecky die Tränen herunter, und er sagt: „Ich liebe es, das Leben von Menschen zu verändern.“



Das ist meine Botschaft: Greta Thunberg vor einer Woche beim Papst.

Foto Reuters

Nicht zuletzt wegen solcher Momente hat er bald nach dem Ruhm auch sein Portfolio ergänzt, schrieb etwa mit dem Coach Tim Brownson den Ratgeber „Reich und glücklich. Wie Sie alles bekommen, was Sie sich wünschen“ und entwickelte Coaching-Seminare, bei denen man seine Bestimmung im Leben finden soll. Sie orientieren sich an seinem Buch „The Big Five for Life. Was wirklich zählt im Leben“ (und einem Folgebuch), in denen er zeigt, wie sich persönliche Lebensziele mit der Arbeit in Einklang bringen lassen: ein Ziel, das mittlerweile auch in Unternehmen unter dem Begriff „purpose“ als ein wichtiges Identifikationstool beschrieben wird. Sieht man einen wirklichen Sinn in seinem Leben und in seiner Tätigkeit, dann nimmt sie einem nicht Energie, sondern gibt welche. Ähnlich wie bei der Schildkröte im Wasser.

Um diesem Prinzip auf die Spur zu kommen, bekommt man während der Seminare Fragen gestellt wie: Was sind Ihre drei Lieblingsfilme – und warum? Eine andere Übung besteht darin, dass man für jedes zu erwartende Jahrzehnt des Lebens ein Blatt einer Toilettenpapier abtrennt. So sieht man plötzlich, wenn man etwa von einer Lebensdauer von 80 Jahren ausgeht, wie viel Strecke man noch hat. Und dass es Zeit sein könnte, nicht auf ein Irgendwann zu warten, sondern gleich zu handeln. Warum Kloppapier? – Jeder Gang zur Toilette wird einen von nun an erinnern. Der Name des „Big Five“-Konzepts ist übrigens angelehnt an die Tiere, die man laut Strelecky auf Safari sehen sollte; da kommt der Traveller wieder durch.

Fragt man ihn nach seinen persönlichen Großen Fünf, kommt man sich fast aufdringlich vor, doch er bedankt sich. „Ihre Frage zeigt mir, dass Sie sich wirklich für mich interessieren“, sagt er. Seine Gelassenheit lässt sich jetzt damit erklären, dass er viele seiner Ziele – viel Zeit mit der Familie zu verbringen, zu reisen, Kajak zu fahren, positiv zu denken – bereits verfolgt. Was überrascht auf seiner Liste: einen Song zu schreiben, der es in die Top 10 der Charts schafft.

Aber sind das alles nicht falsche Versprechen, der Traum vom Traumleben, den er und alle Autoren und Coaches und Motivierer den Menschen einfach zurückverkaufen? Er hat offenbar auf die Frage gewartet und meint: „Ja, mein Vater sagt auch immer zu mir: Jemand muss doch den Müll wegfahren. – Aber ich sage: Nicht alles ist für alle. Meine Bücher sind nicht für die gesamte Menschheit geschrieben. Ich saß selbst im Publikum bei einem Vortrag über positives Denken und dachte: Na, leicht für dich zu sagen. Du stehst da und bist berühmt und hast es geschafft. – Aber ich habe einfach damals meinen eigenen Weg noch nicht gesehen.“

Was viele Menschen aufhalte, sei: Angst. „Es ist vordergründig die Angst, betrogen zu werden von falschen Versprechen. Aber die Leute wollen ihr Leben auch gar nicht ändern. Dann ist es eben nicht so weit.“ Aber von ihm kann man sich die Ermunterung holen – wenn man sie denn braucht von einem Fremden –, sich zu fragen, was es sonst noch geben kann hinter der nächsten Tür. Weil es für einen Menschen mit einem deutschen oder amerikanischen Pass in einer globalisierten-kapitalisierten Welt möglich ist.

Und muss man dafür auch reisen, Mr. Strelecky? „Nein“, sagt er. Und nach einer Weile: „Aber die Welt ist einfach zu toll. Also, warum nicht?“

„Manchmal brocken wir Menschen es uns selbst ein.“ Der Ministerpräsident spricht in einer Liveübertragung aus dem Reichstagsgebäude über das Klima. „Er lügt“, sagt Greta und steht vom Sofa auf, das vor dem Fernseher steht. „Er lügt!“

„Warum denn?“, frage ich. „Er sagt, wir Menschen wären diejenigen, die es uns eingebracht haben, aber das ist nicht wahr. Ich bin ein Mensch, und ich habe uns nichts eingebracht. Beata hat uns auch nichts eingebracht und du oder Papa auch nicht.“ „Nein, du hast recht.“

„Neuer Rekord!“ Es ist Samstagmorgen, und Greta kommt in die Küche, fröhlich winkend mit einem DIN-A4-Papier voller Zahlen und Spalten. „Über ein Prozent dreht sich um Umwelt oder Klima. Das meiste sind natürlich kleine Notizen oder alte Texte, die noch herumlagen, aber trotzdem.“ Alles fing mit dem Kommentar eines Bekannten an, dass er es bald nicht mehr ertragen könne, Zeitung zu lesen, weil die ganze Zeit so viele schreckliche Dinge darin stünden: „Immer nur eine Krise nach der anderen. Krieg, Trump, Gewalt, Kriminalität und das Klima.“

Greta fand sich in dieser Art, die Wirklichkeit zu beschreiben, so gar nicht wieder, aber es gab viele, die das Gleiche sagten: dass so viel Schlimmes über das Klima zu lesen sei. Unsere Tochter fand hingegen, dass fast nie irgendetwas über die Umwelt und Nachhaltigkeit geschrieben wurde. Sie entschloss sich deshalb, nachzuprüfen, wie es wirklich um die Berichterstattung stand. Sie fing damit an, regelmäßig durchzuzählen, was die vier größten Tageszeitungen auf ihren Nachrichtenseiten schrieben – und was sie ausließen. Wie viele Artikel über Klima und Umwelt gab es? Und wie viele kreisten um Dinge, die dem Thema genau entgegengesetzt waren, wie etwa Flugreisen, Shopping oder Autos? Das Ergebnis war im Großen und Ganzen jedes Mal gleich: Klima und Umwelt bewegten sich zwischen 0,3 und 1,4 Prozent, während die anderen Themen auf deutlich höhere Zahlen kamen.

Als eine der größten Zeitungen Schwedens sich zum Ziel setzte, das Klima ins Zentrum ihrer Berichterstattung zu stellen, so dass es die gesamte Redaktion durchdrang, wie es hieß, verfolgte Greta ihre Berichterstattung fünf Wochen am Stück. Das Ergebnis war nicht besonders beeindruckend. Shopping zweieundzwanzig Prozent, Autos sieben Prozent, Flugreisen elf Prozent. Und die Klimafrage 0,7 Prozent. Jedes Mal, wenn sie es nachprüfte, waren die Ergebnisse weitgehend identisch, egal, um welche Zeitung es sich handelte. Greta ist jemand, die nichts aus dem Auge verliert, was sie wichtig findet, also sehen wir jeden Morgen mit ihr zusammen die Titelseiten aller Zeitungen im Internet durch.

„Wenn das Thema Klima zusammen gerechnet die größte Nachricht ist, werde ich das rot im Kalender anstreichen“, sagt sie.

Doch dazu ist es bis heute nicht gekommen.

Und wir prüfen es jetzt seit zwei Jahren nach.

Auszüge aus: Greta & Svante Thunberg, Beata & Malena Erman, „Szenen aus dem Herzen. Unser Leben für das Klima“, aus dem Schwedischen von Ulla Ackermann, Gesa Kunter und Stefan Pluschkat; 256 Seiten, 18 Euro; das Buch erscheint am 30. April. © 2019 S. Fischer Verlag GmbH

FORTSETZUNG VON SEITE 9

Diese Thunbergs

Als sie fertig ist, fällt mir auf, dass Svante zum ersten Mal seit fünfzehn Jahren in der Öffentlichkeit weint. Auch sonst weint er nicht oft, aber jetzt kann er nicht mehr aufhören.

„Sie müssen ihr helfen“, schluchzt er. Immer wieder.

Am Ende wird bei Beata ADHS diagnostiziert, mit Zügen von Asperger, OCD und eine Störung mit oppositionellem Trotzverhalten.

Wenn Beata keine Diagnose bekommen hätte, hätten wir nicht gemeinsam mit der Schule die Anpassungen vornehmen können, durch die sie sich integrieren und wieder wohl fühlen konnte. Hätte sie keine Diagnose bekommen, hätte ich es nicht den Eltern ihrer Mitschüler, ihren Lehrern und allen anderen Erwachsenen erklären können. Hätte sie keine Diagnose bekommen, hätte ich nicht mehr arbeiten können.

Hätte Beata keine Diagnose bekommen, hätten wir dieses Buch niemals schreiben können. So krass sieht die Wirklichkeit aus. Der Unterschied ist wie Tag und Nacht.

Aber jetzt bekommt Beata eine Diagnose, und es wird ein Neuanfang für sie, eine Erklärung, eine Rehabilitierung.

Ganz gleich, was geschieht, wir dürfen auf Wut nie mit Wut reagieren, das bringt mehr Schaden als Nutzen. Wir

passen uns an, und wir planen, mit genau festgelegten Routinen und Ritualen. Stunde für Stunde. Wir versuchen Gewohnheiten zu finden, die funktionieren. Manchmal, wenn etwas Unvorhergesehenes eintritt, bricht alles zusammen, aber wenn das geschieht, fangen wir direkt wieder von vorne an. Wir teilen uns auf. Nehmen jeder ein Kind. Wohnen getrennt.

Jede Familie hat eine Heldin oder einen Helden. Beata ist unsere Heldin. Als es Greta am schlechtesten ging, musste Beata zurückstecken und alleine klarkommen. Hätte sie das nicht getan, hätte rein gar nichts funktioniert. Ohne sie wäre es nicht möglich gewesen.

* * *

„Manchmal brocken wir Menschen es uns selbst ein.“ Der Ministerpräsident spricht in einer Liveübertragung aus dem Reichstagsgebäude über das Klima.

„Er lügt“, sagt Greta und steht vom Sofa auf, das vor dem Fernseher steht. „Er lügt!“

„Warum denn?“, frage ich.

„Er sagt, wir Menschen wären diejenigen, die es uns eingebracht haben, aber das ist nicht wahr. Ich bin ein Mensch, und ich habe uns nichts eingebracht. Beata hat uns auch nichts eingebracht und du oder Papa auch nicht.“

„Nein, du hast recht.“

„Er sagt das nur, damit wir so weitermachen wie immer, denn wenn alle schuld sind, ist niemand schuld. Aber irgendjemand muss schuld sein, also stimmt es nicht, was er sagt. Es gibt doch nur ein paar hundert Firmen, die für den gesamten CO₂-Ausstoß stehen. Und es gibt nur sehr wenige extrem reiche Männer, die Tausende Milliarden dadurch verdienen haben, den ganzen Planeten zu zerstören, obwohl ihnen die Risiken bekannt waren. Also lügt der Ministerpräsident, genau wie alle anderen.“

Greta seufzt.

„Nicht alle haben es uns eingebracht, sondern nur ein paar wenige, und um den Planeten zu retten, müssen wir den Kampf gegen sie und ihre Firmen und ihr Geld aufnehmen und sie zur Verantwortung ziehen.“

* * *

„Neuer Rekord!“

Es ist Samstagmorgen, und Greta kommt in die Küche, fröhlich winkend mit einem DIN-A4-Papier voller Zahlen und Spalten. „Über ein Prozent dreht sich um Umwelt oder Klima. Das meiste sind natürlich kleine Notizen oder alte Texte, die noch herumlagen, aber trotzdem.“

Alles fing mit dem Kommentar eines Bekannten an, dass er es bald nicht mehr ertragen könne, Zeitung zu lesen, weil die ganze Zeit so viele schreckliche Dinge